

dazu eigene Worte zu suchen; doch dürfen sie deshalb nicht eben dieses Grund-Wort vergessen oder auch nur entmächtigen; ihr eigenes Wort darf nicht das von Gott eingegebene Wort übertönen. Die vielen Worte von Erkennen und Wollen sollen dem einen Worte des Herzens dienen, ihm Raum schaffen und es zur Entfaltung bringen; sonst stirbt dieses ab, und die vielen Worte werden ohne ihre Wurzel kraftlos und dünn. Alles kommt darauf an, daß in dem Leib der vielfältigen Inhaltlichkeiten die eine Seele des „fecisti nos ad te“, der Tiefenruf des Herzens und damit der Urruf Gottes immer mehr erstarke und uns übermächtige. Je tiefer so intellectus und voluntas in die memoria eingehen, desto kraftvoller wird aus der mehr vom Menschen her geschehenden Betrachtung die mehr von Gott her geschenkte Meditation erblühen.

Die Durchführung dieser Sicht in ihren einzelnen Aspekten des Personalen, des Gnadenhaften, des Gestalt- und Gegenstandslosen, des Bildhaften, des Gefahrbringenden ist in einem weiteren Aufsatz geplant.

AUS DEM LEBEN DER KIRCHE

Von den laufenden Selig- und Heiligsprechungsverfahren

Von Ferdinand Baumann, S.J., Rom

Höhepunkte eines „Anno Santo“ sind immer die verschiedenen Selig- und Heiligsprechungen in St. Peter in Rom. Darum wurden schon im Jahre 1949 und werden noch jetzt die Verhandlungen der Ritenkongregation mit einer ungewöhnlichen Beschleunigung durchgeführt. Wollten wir nun unseren Überblick nur auf das Jahr 1949 beschränken, so wäre er bei seinem Erscheinen schon überholt. Darum berichten wir zunächst kurz über die im vergangenen Jahr erfolgten „Einleitungen“ und Erklärungen des „Heroischen Tugendgrades“, dann über die eigentlichen Selig- und Heiligsprechungen.

I. Beim Heiligen Stuhle „eingeleitet“ wurde das Verfahren über sechs Diener und Dienerinnen Gottes, nämlich fünf aus Italien und eine aus der Schweiz. Am 2. Januar 1949:

1. Kardinal Joseph Benedikt Dusmet O.S.B. — Geboren am 15. August 1818 in Palermo auf Sizilien, trat er früh in das dortige Benediktinerkloster S. Martino ein, das zur Kongregation von Montecassino gehört. Infolge seiner strengeren Richtung wurde er in das Kloster in Caltanissetta versetzt; dann wurde er, erst 32 Jahre alt, Prior in einer Abtei in Neapel, um schon nach zwei Jahren die Leitung der Abtei von Caltanissetta zu übernehmen. Mit 40 Jahren, 1858, wählte ihn das Generalkapitel einmütig zum Abt von S. Nikolò in Catania. Wie unruhig die Zeiten in Italien damals waren, zeigt schon die Tatsache, daß der Abt im Jahre 1862 den General Garibaldi (der 8 Jahre später das päpstliche Rom einnahm) mitsamt seinem Gefolge für einige Zeit beherbergen mußte. Dennoch konnte Abt Dusmet den etwas verfallenen Ordensgeist der Abtei neu beleben. Im Jahre 1867 ernannte ihn Papst Pius IX. zum Erzbischof von Catania; Leo XIII. verlieh ihm 1889 den Kardinals-purpur, weil er „hervorrage durch bischöfliche Tugenden und besonders durch Klugheit und Liebe zum Nächsten“. Am 4. April 1889 verriet der Tod, daß der Kardinal nicht bloß in äußerster Armut gelebt, sondern auch unter dem Purpur — und wohl sein ganzes Leben lang — ein rauhes Zilizium oder Bußhemd getragen hatte.

2. **Canonicus Joseph Bedetti.** — Hat man Kardinal Dusmet zuweilen mit dem hl. Karl Borromeo verglichen, so wird im Einleitungsdekret des Dieners Gottes Bedetti auf den hl. Johannes B. de Rossi hingewiesen. Wie sich nämlich dieser in Rom besonders der Allerärmsten annahm, so war Canonicus Bedetti in Bologna der Vater, Tröster und Freund der Kranken, der Päckträger, der armen Arbeiter und vor allem der verwahrlosten Jugend, für die er eine eigene Abendschule gründete. — Geboren um die Jahrhundertwende, am 23. Juli 1799 in Bologna, trat er zunächst in das Noviziat der wiederhergestellten Gesellschaft Jesu ein, mußte es aber infolge seiner schwachen Gesundheit wieder verlassen. Dennoch erreichte er das hohe Alter von 90 Jahren († am 4. Januar 1899). Neben anderen, besonderen Gnaden schenkte ihm Gott eine ganz besondere Liebe zur Muttergottes; er wollte darum auch im Kleid eines Mitgliedes des dritten Ordens der Serviten begraben werden.

Am 6. März 1949:

3. **Joseph Moscati,** Arzt und Professor. — Ein Universitätsprofessor, der sich vor und nach seiner Vorlesung mit dem Kreuze bezeichnet, und ein Arzt, der die Armen und Priester unentgeltlich behandelt und zugleich apostolisch wirkt, ist gewiß nirgendwo etwas Alltägliches und war es ganz besonders nicht in Italien nach der Einnahme Roms. Guiseppe Moscati wurde am 25. Juli 1880 als siebtes von 9 Kindern einer Beamtenfamilie in Benevento geboren. Mit 23 Jahren promovierte er in der Medizin mit den bestmöglichen Noten in allen Fächern. Bald wurde er Primararzt und dozierte zugleich an der Universität in Neapel physiologische Chemie, klinische Chemie und allgemeine Medizin. Er starb plötzlich am 12. April 1927 in Neapel, erst 47 Jahre alt. — Die Sitzung der Ritenkongregation über die „Einleitung“ seines Seligsprechungsverfahrens beim Hl. Stuhl hatte schon im Jahre 1947 stattgefunden; es galt aber noch einige strittige Punkte zu klären.

Am 11. März 1949:

4. **Titularbischof Heinrich (Baptista Stanislaus) Verjus.** — Dahingerafft in der Blüte des ersten Wirkens, war das Leben des Bischofs Verjus doch vollendet und reif in den Augen dessen, der nicht so sehr nach äußeren Leistungen oder nach Jahren, sondern nach der Reinheit und Vollkommenheit der Liebe und nach der Fülle des mitgeteilten und von der Seele aufgenommenen göttlichen Lebens mißt. — Heinrich Verjus (geboren am 26. Mai 1860 in Olleggio bei Novara, gestorben ebenda am 13. November 1892) trat mit etwa 15 Jahren bei den „Missionaren des heiligsten Herzens“ in Frankreich ein, machte aber wegen der klosterfeindlichen Gesetze seine Studien in Barcelona und dann in Rom, wo er im Jahre 1883 zum Priester geweiht wurde. Im folgenden Jahre ging er nach Neu-Guinea und wirkte einige Jahre auf schwierigstem Posten, bis er im Jahre 1889 zum Titularbischof von Limira und zum Koadjutor des Apostolischen Vikars von Neu-Guinea bestellt wurde. Als er im Jahre 1892 nach dem vorgeschriebenen Besuch beim Heiligen Stuhle in seiner Heimat Almosen für seine Mission sammeln wollte, starb er nach nur zehntägiger Krankheit, erst 32 Jahre alt.

5. **Die Dienerin Gottes, Schwester Maria Repetto (1807—1890)** heiligte sich durch ihre Treue gegenüber den Satzungen des Instituts „U. L. Frau von der Zucht“ in Genua.

6. **Die Einleitung beim Heiligen Stuhle** ist ferner noch beschlossen für die Dienerin Gottes, **Maria Theresia Scherer (1825—1888)**, wenn auch das entsprechende Dekret zur Stunde noch nicht ausgefertigt ist. — Sie war die erste Generaloberin und Mitgründerin des Instituts der barmherzigen Schwestern vom Hl. Kreuz in Ingenbohl (Schweiz). — Der erste Gründer war der Kapuzinerpater Theodosius Florentini, der große Pläne auf christlich-pädagogischem und sozialem Gebiete hatte. Er nahm im Jahre 1845 Katharina Scherer, „das Sonnenkind von Meggen“, in sein Institut auf, dessen Mutterhaus in Menzingen war. Mutter Bernardo Heimgartner gab der Novizin in Menzingen den neuen Namen „Maria Theresia“. Diese war zuerst mit Freuden in der Schule tätig, aber nach einigen Jahren ließ sich P. Theodosius von ihr das Ver-

sprechen geben, daß sie ihm bei der Gründung und Leitung eines großen Krankenhauses helfen wolle. Im Jahre 1857 wurde Mutter Maria Theresia die erste Generaloberin von Ingenbohl. Acht Jahre später starb plötzlich P. Theodosius und hinterließ große Schulden infolge mißglückter industrieller Unternehmungen in Böhmen, die er in bester Absicht, aber gegen die ausdrücklichen Bitten und Warnungen von M. Maria Theresia begonnen hatte. Es war ein heroischer Entschluß der Dienerin Gottes, daß sie, im Geist der Pietät gegenüber dem Stifter und im Geist der Gerechtigkeit und Liebe gegenüber den Gläubigern und den Armen, die Abtragung der großen Schuldenlast übernahm, obwohl sie und ihr Institut streng genommen nicht dazu verpflichtet war und ihr von allen Seiten davon abgeraten wurde. Auch an anderen, großen Schwierigkeiten und Leiden fehlte es nicht, aber — wie ein Augenzeuge von ihr sagt — „sie stand immer über der Sache, und daher kam ihre Ruhe“.

II. Der heroische Tugendgrad wurde im Jahre 1949 bei fünf ehrw. Dienern bzw. Dienerinnen Gottes, die vier verschiedenen Nationen angehören, anerkannt.

Die beiden Dekrete vom 6. März führen uns in das 17. Jahrhundert zurück.

1. P. Julien Maunoir S. J. (1606—1683) gilt neben dem ehrw. Michael Le Nobletz, einem Weltpriester, als Apostel der Bretagne. Er war ein Mitschüler des heiligen Isaac Jogues und wäre am liebsten wie dieser nach Kanada gegangen. Le Nobletz bewog ihn aber, sich dem Apostolat unter den bretonischen Bauern zu widmen. Ein älterer Mitbruder bestärkte ihn darin, und als selbst Gott ihn durch eine schwere Krankheit auf diese Arbeit hinzuweisen schien, legte er im Einverständnis mit seinen Obern das Gelübde ab, sich ganz dieser Aufgabe zu widmen. In zweiundvierzigjähriger harter Arbeit wandelte er Volk und Klerus völlig um. Wo vorher infolge der vorausgegangenen Kriege religiöse Unwissenheit, Aberglaube und Sittenverderbnis geherrscht hatten, hinterließ er blühende Gemeinden und einen seeleneifrigen Klerus. Noch heute ist der „bretonische Glaube“ sprichwörtlich. P. Maunoir starb auf einer Missionsreise zu Plévin. Seine Missionsmethoden sind immer noch beachtenswert. — Da Gott die Heiligkeit P. Maunoirs schon durch Wunder bestätigt hat, ist seine Seligsprechung noch im Heiligen Jahre möglich und wahrscheinlich. Der 29. Oktober 1950 ist als Tag der Seligsprechung in Aussicht genommen, vorausgesetzt, daß sich nicht unerwartete Schwierigkeiten erheben bei der weiteren Prüfung der Wunder und bei der Frage des „Tuto“, bei der Frage also, ob es feststeht, „daß auch wahr ist, was gesagt wurde, und daß das Wahre auch gut, vorzüglich gut, heroisch gut ist, also ohne Gefahr für die Wahrheit und das Gute“ — wie es Papst Pius XI. einmal (am 14. März 1933) ausgedrückt hat.

2. Ein wenig später als P. Maunoir lebte und wirkte die ehrw. Rosa Venerini aus Viterbo (1656—1728). Auf den Rat und unter der Leitung des Jesuitenpaters Ignazio Martinelli (1645—1716) begann sie, die Kinder von Viterbo zu sammeln und in den Glaubenswahrheiten zu unterrichten. Aus diesen Anfängen entstand allmählich das Institut der „Maestre Pie Venerini“, der frommen Lehrschwestern, die nach Venerini benannt werden, zum Unterschied von denen der hl. Luzia Filippini († 1772), die selbst von der etwa 16 Jahre älteren Rosa Venerini in ihre Arbeit eingeführt wurde. — Die ehrwürdige Dienerin Gottes mit ihrer etwas herben und doch mütterlichen Art hatte — wie Kardinal Salotti einmal schrieb — „alle natürlichen Eigenschaften, um eine ausgezeichnete Lehrerin und eine vortreffliche Schulleiterin zu sein“; sie hat, wenigstens von ihrem zwanzigsten Lebensjahre an, heroisch nach christlicher Selbstbeherrschung und Vollkommenheit gestrebt. — Auch ihre Seligsprechung ist für den November dieses Jahres möglich und bis zu einem gewissen Grade wahrscheinlich.

Am 13. Mai 1949 wurden zwei weitere Dekrete über den heroischen Tugendgrad erlassen.

3. Der ehrw. Franziskaner-Conventuale P. Raphael Chylinski, ein Pole, wurde geboren am 8. Januar 1694 bei Wisoczko (Posen) und starb am 2. Dezember

1741 in Lagewniki. Nachdem er seine humanistischen Studien in Posen gemacht hatte, schlug er zunächst, einer Familientradition folgend, die militärische Laufbahn ein. Vom Verlangen nach Vollkommenheit getrieben, trat er aber bald, d. h. schon mit 21 Jahren, in den Franziskanerorden ein, wo er seinen Taufnamen Melchior mit dem des hl. Erzengels Raphael vertauschte. Zum Priester geweiht, opferte er sich ganz für die Seelen. Er war in seiner außergewöhnlichen Liebe zur Armut und zu den Armen ein echter Sohn des hl. Franz und ein Vorbild christlicher Demut. Außergewöhnliche Abtötung und nicht weniger staunenswerte Gebetsgnaden gingen in seinem — nur 47 Jahre währenden — Leben Hand in Hand. Obwohl schon im Jahre 1772 durch Papst Klemens XIV. eingeleitet, ist sein Seligsprechungsverfahren erst im Jahre 1945 wieder aufgenommen und nunmehr mit der Anerkennung seiner heroischen Tugenden zu einem gewissen Abschluß gebracht worden.

4. Die ehrw. Raphaela Maria vom Hl. Herzen (Porras y Aillón), eine Spanierin, starb im Alter von 75 Jahren am 6. Januar 1925 in Rom, im Mutterhaus der von ihr gegründeten „Dienerinnen des Hl. Herzens“. Als zehntes von 13 Kindern in Pedro-Abad am 1. März 1850 geboren, trat sie, zusammen mit einer leiblichen Schwester, in die Genossenschaft Maria Reparatrix ein, die im Jahre 1867 in Straßburg durch die Baronin Emilie von Hoogvorst (1818—1878) gegründet worden war. Durch das merkwürdige Eingreifen eines Priesters kam es aber bald dazu, daß die beiden Schwestern Porras und andere Novizinnen die Genossenschaft Maria Reparatrix verließen und schließlich die Erlaubnis erhielten, in Madrid ein Haus zu gründen. Dieses wurde die Wiege des neuen Instituts der „Dienerinnen des Hl. Herzens“. Schw. Raphaela vom Hl. Herzen leitete es einige Jahre, bis ihr von kirchlicher Seite in Rom nahegelegt wurde, abzudanken. Ihre leibliche Schwester folgte ihr einige Jahre im Amt. Unleugbare Zeichen krankhafter Ängste veranlaßten die beiden ersten Nachfolgerinnen der Gründerin — wohl sicher guten Glaubens —, dieser keinerlei Amt mehr anzuvertrauen. So verbrachte die ehrw. Raphaela vom Hl. Herzen die letzten 32 Jahre ihres Lebens in der Verborgenheit, in unscheinbarer Arbeit, in Gebet und Leiden. Ihre Großmut und Opferbereitschaft aus Liebe zum Herzen des Erlösers gewann immer wieder die Oberhand über ihre Ängste und hat sie zu außergewöhnlicher, heroischer Tugend geführt.

5. Am 31. Juli 1949 erfolgte das Dekret über die heroischen Tugenden der ehrw. Schwester Maria Bertilla Boscardin (geboren am 6. Oktober 1888 in dem Dorfe Brendola bei Vicenza, gestorben am 20. Oktober 1922 in Treviso). Bescheiden und schüchtern, hat sie in ihrem kurzen Leben selbst viel gelitten und viele Leiden anderer gelindert. Schon als Kind hatte Anna Franziska unter dem seltsamen Charakter ihres Vaters zu leiden. Mit 16 Jahren trat sie bei den Dorotheenschwestern in Vicenza im „Institut der heiligsten Herzen“ ein und erhielt bei der Einkleidung den Namen Maria Bertilla. Man hatte zunächst Schwierigkeiten, sie zu den Gelübden zuzulassen, und fragte sich später oft, wozu man sie denn eigentlich gebrauchen könne. Tatsächlich hat sie aber, still, verborgen und selbst immer kränklich, Heroisches geleistet in den niedrigsten Diensten der Krankenpflege und bei den Verwundeten des ersten Weltkrieges. Immer lächelnd und ruhig, liebevoll und wachsam, dachte sie kaum an sich und wollte auch nicht beachtet werden. Erst die auf ihre Fürbitte hin gewirkten Gebetserhörungen nach ihrem Tode haben auf sie aufmerksam gemacht.

III. Seligsprechungen

Bisher haben im Heiligen Jahr 1950 folgende Seligsprechungen stattgefunden:

22. Januar: Vinzenz Pallotti, geb. am 21. April 1795 und gest. am 22. Januar 1850 in Rom.
5. Februar: Maria Desolata Torres Acosta, geb. am 2. Dezember 1826 und gest. am 11. Oktober 1887 in Madrid.

19. Februar: Vinzenza Maria Lopez Viscuña, geb. am 22. März 1847 in Cas-cante (Navarra); gest. am 26. Dezember 1890 in Madrid.
5. März: Domenico Savio, geb. am 2. April 1842 in Riva bei Chieri, gest. am 9. März 1857 in Mondoni bei Turin.
19. März: Paula Elisabeth Cerioli, geb. am 28. Januar 1816 in Soncini, gest. am 24. Dezember 1865 in Comonte (Diözese Bergamo).

Festgelegt sind außerdem noch weitere Seligsprechungen:

1. Oktober: Maria de Mattias, geb. am 4. Februar 1805 in Valle Curzia, gest. am 20. August 1866 in Rom.
15. Oktober: Anna Maria Javouhey, geb. am 10. November 1779 in Jallanges, gest. am 1. Juli 1851 in Paris.

1. Vinzenz Pallotti, von Papst Pius XI. ein „Bahnbrecher der Katholischen Aktion“ genannt, war ein Apostel der Stadt und der Umgebung von Rom in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Allseitiges Apostolat war das Ziel der von ihm gegründeten Gesellschaft, die vor kurzem erst den vom Gründer gewollten Namen „Gesellschaft des Katholischen Apostolates“ annehmen konnte. Relativ die größte Verbreitung fanden die „Pallottiner“ in Deutschland, nicht zuletzt durch die von Schönstatt am Rhein ausgehende Bewegung.

2. Maria Torres Acosta wurde durch ein rätselhaft scheinendes, aber im Grunde wundersames Walten der göttlichen Vorsehung dazu geführt, das Institut der „Dienerinnen Mariens“ für die Hauskrankenpflege zu gründen, das sich noch zu ihren Lebzeiten in ganz Spanien und auch in Übersee verbreitete.

3. Ungefähr zur selben Zeit und ebenfalls wider Willen durch die Umstände geführt, rief Vinzenza Maria Lopez Viscuña in Madrid das Institut der „Töchter der Immaculata“ für die Dienstmädchen ins Leben. Außergewöhnlich begabt und in Beziehungen zu den Kreisen des königlichen Hofes von Madrid, machte sie sich um Christi und der Seelen willen zur „Dienerin der Dienerinnen der Menschen“. Dabei litt sie Jahre hindurch an Schwindsucht, der sie auch im Alter von 43 Jahren erlag.

4. Mit seinen noch nicht 15 Jahren Lebenszeit ist Domenico Savio, der Schüler des hl. Johannes Bosco, bisher der jüngste seliggesprochene Bekenner. Von ihm schrieb einmal der Bischof von Fossano, Msgr. Manacorda: „Ein Wunder ist für mich der Heroismus des Savio in der Übung der christlichen Tugenden, die unbedingte Selbstbeherrschung, die über sein Alter hinausgehende Klugheit, sein Blick, der immer auf die unsichtbare Welt des Geistes und der Gnade gerichtet war. Er sah das, was die Welt nicht kennt; er kümmerte sich nicht um das, was die Welt schätzt; er hatte die Liebe seiner Seele zu finden gewußt, hielt sie fest und ließ nie von ihr... Seine gewinnende, Bescheidenheit, aus der die Reinheit seiner Seele leuchtete, seine heilige und in ihrer Sprache der Unschuld erhabene Einfalt, sein Wille, der immer entschlossen war, das Gute zu tun und selbst den Schatten des Bösen zu fliehen: alles dies sind 'Strahlen des Lichtes', die ausgehen von seinem geistigen Bilde.

5. Constanza Cerioli (so hieß sie in ihrer Jugend) war das 16. Kind adeliger Eltern. Sie wurde in einem Institut der Schwestern von der Heimsuchung erzogen und wäre auch selbst gern Schwester geworden. Auf wiederholtes Drängen ihres Vaters jedoch vermählte sie sich im Jahre 1835 mit dem Grafen Buzecchi-Tassis. Sie lebte mit ihm in harmonischer Ehe und schenkte ihm drei Kinder, von denen zwei bald nach der Geburt starben. Im Jahre 1854 verlor sie rasch nacheinander ihren sechzehnjährigen Sohn Karl und ihren Gemahl. Nun erfüllten sich aber die Worte ihres sterbenden Sohnes: „Weine nicht, Mutter! Der Herr wird dir andere Kinder an meiner Stelle anvertrauen“. Die Witwe Buzecchi-Tassis nahm nun Waisenkinder vom Lande in ihren Palast auf. Als deren Zahl wuchs, mußte sie sich nach Hilfe umsehen, und so entstand allmählich das „Institut von der heiligen

Familie“. Am 8. Dezember 1856 nahm die Gründerin den Namen Paula Elisabeth an, erhielt aus den Händen des Bischofs das Ordenskleid und legte die Gelübde ab, zugleich mit dem Versprechen, immer und in allem zur größeren Ehre Gottes zu handeln. So hat sie nacheinander in allen vier Lebensständen und sowohl im tätigen wie im beschaulichen Leben nach christlicher Vollkommenheit gestrebt.

6. Für das fromme und strebsame Mädchen Maria de Mattias (1805—66) war von entscheidender Bedeutung die Begegnung mit dem seligen Kaspar Del Bufalo, der in ihrer Heimat Valle Curzia eine Mission hielt. Unter der Leitung des Dieners Gottes Johannes Merlini, eines der ersten Gefährten des Seligen, gründete dann Maria de Mattias das Institut der „Anbetungsschwestern des Kostbaren Blutes“. Das erste Haus eröffnete sie in Acuto (Diözese Anagni), dem mehr als sechzig weitere folgten. Der selige Vinzenz Pallotti, den man schon zu seinen Lebzeiten den „Heiligen Roms“ nannte, ermunterte sie im Jahre 1847, auch in Rom ein Haus zu gründen. Dort starb sie im Jahre 1866. Papst Pius IX. ließ auf seine Kosten für sie ein Grabmal errichten.

7. Anna Maria Javouhey, das fünfte von 10 Kindern einer ehrsamten Bauernfamilie in dem burgundischen Dorfe Jallange, half schon früh bei den Arbeiten auf den Feldern und im Hause. Während der französischen Revolution zeigte sich ihre große Gottes- und Nächstenliebe, als sie, noch nicht 15 Jahre alt, verfolgte Priester versteckte, während der Feier der heiligen Messe Wache hielt, Kinder im Glauben unterrichtete, Sterbende auf den Tod vorbereitete. Im Jahre 1800 wollte sie in Besançon in das neue Institut der hl. Johanna Antida Thouret († 1826) eintreten; aber die hl. Gründerin selbst riet ihr davon ab, und Gott fügte es in der Folge, daß Anna Maria, mit dem Segen Papst Pius VII., das Missionsinstitut der „St. Joseph-Schwestern von Cluny“ ins Leben rief. Bald sah Mutter Javouhey ihre Töchter in Indien, auf den Inseln im Pazifischen Meere, in Afrika und Amerika. Besonders bemerkenswert sind ihre Leistungen in Französisch-Guyana im Dienste der Bekehrung und Zivilisierung der Neger. Vielleicht am größten aber war die große Frau in dem Starkmut und in der Geduld, mit der sie ihr Institut nicht bloß gegen böswillige Verleumder, sondern auch gegen manche weltliche und geistliche Obrigkeiten verteidigte, ohne sich verbittern zu lassen.

Es ist wahrscheinlich, daß gegen Ende des Hl. Jahres noch weitere Seligsprechungen erfolgen werden. Wir wiesen oben (bei den Dekreten über die heroische Tugend) schon auf P. Maunoir S.J. und Rosa Venerini hin. Dazu kommt wahrscheinlich die ehrw. Dienerin Gottes Margareta Bourgeoys (1620—1700). Sie war in Troyes, in Frankreich geboren, und hat, zuerst allein, dann mit ihren „Schwestern U. L. Frau“, in der damals neuen Kolonie Canada heroisch und segensreich gewirkt.

IV. Heiligsprechungen

Im Jahre 1949 wurden zwei Ordensstifterinnen feierlich heiliggesprochen:

Am 15. Mai die hl. Johanna de Lestonnac (1556—1640), Gründerin der „Gesellschaft U. L. Frau“ (Siehe diese Zeitschrift [22] 1949, S. 74). Am 12. Juni die hl. Maria Josepha Rossello (1811—1880), Gründerin der „Töchter U. L. Frau von der Barmherzigkeit“. — Der Bischof von Savona in Norditalien suchte jemand, der sich der verwahrlosten Kinder seiner Diözese annehme. Als sich das einfach, aber kluge und tatkräftige Dienstmädchen Rossello dazu anbot, trug ihr der Bischof auf, sich Gefährtinnen zu suchen. So entstand allmählich das Institut, das, wie sein Name andeutet, sich allen Werken der Barmherzigkeit und Nächstenliebe widmet. Die Heilige konnte in 40 Jahren die Schwestern für etwa 70 Häuser heranbilden; sie erlebte es auch noch, daß, mit dem Segen des hl. Johannes Bosco, die ersten Schwestern nach Südamerika fuhren.

Für dieses „Heilige Jahr“ 1950 ist bisher die Heiligsprechung folgender Seligen vorgesehen:

- Am 23. April: Emilie de Rodat, geb. am 6. September 1787 auf Schloß Druelle bei Rodez; gest. am 19. September 1852 in Villefranche, seliggesprochen 1939.
- Am 7. Mai: Erzbischof Anton Maria Claret, geb. am 24. Dezember 1807 in Sallent; gest. am 24. Oktober 1870 in Fontfroide (Frankreich); seliggesprochen 1934.
- Am 18. Mai: Bartolomeo Capitanio, geb. am 14. Januar 1807; gest. am 26. Juli 1833 in Lóvere (Diözese Brescia); seliggesprochen 1926. Vincenza (in der Welt: Katharina) Gerosa, geb. am 29. Oktober 1784; gest. am 29. Juni 1847 in Lóvere; seliggesprochen 1933.
- Am 28. Mai: Jeanne de Valois, geb. am 23. April 1464 in Paris, gest. am 4. Februar 1505 in Bourges. Ihr Kult wurde durch Papst Klemens XII. bestätigt.
- Am 11. Juni: Bischof Vincenzo Maria Strambi, geb. am 1. Januar 1745 in Civitavecchia; gest. am 1. Januar 1824 in Rom; seliggesprochen 1925.
- Am 25. Juni: Maria Goretti, Martyrin der Keuschheit, geb. am 16. Oktober 1890 in Corinaldo (Ancona); gest. am 6. Juli 1902 in Conca di Nettuno; seliggesprochen 1947.
- Am 9. Juli: Marianna de Paredes, geb. am 31. Oktober 1618; gest. am 26. Mai 1645 in Quito (in Ecuador); seliggesprochen 1853.

1. Aufs beste erzogen von einer heiligmäßigen Großmutter und von einer Großtante, die Schwester der Heimsuchung war, aber infolge der französischen Revolution außerhalb des Klosters leben mußte, hatte Emilie de Rodat doch auch im Alter von 15—17 Jahren eine innere Krise, in der sie der Eitelkeit und Gefallsucht nachgab und von der sie später mit dem heiligen Ernst heroischer Seelen sagte: „Ich möchte jene Tage auslöschen mit blutigen Tränen“. Sobald sie aber durch das Licht der Gnade in Exerzitien sich ihres Seelenzustandes klar bewußt wurde, suchte sie auch mit um so größerem Eifer und mit um so tieferer Demut alles wieder gutzumachen, und Gott antwortete daraufhin mit reicheren Gnaden und Tröstungen. Unter der Leitung eines heiligmäßigen Priesters, des Abbé Marty, und durch die Fügungen der göttlichen Vorsehung wurde sie zur Gründung der Ordensgemeinschaft der „Schwestern der heiligen Familie“ geführt. Zuerst, vom Jahre 1816 an, gab es in der Gründung nur Schwestern mit Klausur, später, im Jahre 1844, kamen dazu auch Schwestern ohne Klausur, die aber sonst die gleichen Regeln und die gleichen Rechte hatten wie die Klausurschwestern. Das schien damals eine unerhörte Neuerung zu sein, aber sie hat sich bewährt. Lebten nicht auch Martha und Maria zusammen im Hause des Lazarus, beide ganz auf den Dienst ihres Herrn und Meisters bedacht, wenn auch in verschiedener Weise? — Besonders hervorstechend ist an der sel. Emilie de Rodat die große Liebe für die Armen und das grenzenlose Vertrauen auf die göttliche Vorsehung, worauf der Himmel nicht selten auch mit Wundern antwortete. „Die Armen und die göttliche Vorsehung, das sind meine Einnahmequellen“, pflegte die Gründerin zu sagen. Selbstverständlich konnte auch in diesem Leben das Kreuz nicht fehlen, und vielleicht das schmerzlichste äußere Kreuz waren die Angriffe und Anklagen, die aus den Reihen ihrer Schwestern selbst gegen die — wie einige sagten — „übertriebene Nächstenliebe“ der Gründerin erhoben wurden. Doch all die äußeren Leiden und Schwierigkeiten und auch die vielen Krankheiten bedeuteten wenig im Vergleich zu den inneren Prüfungen und Ängsten, mit denen Gott selbst sie heimsuchte und durch die sie ihre Gründung gleichsam fruchtbar machen sollte. So erfüllten sich auch nach ihrem Tode (1852) die Worte, die sie kurz vor ihrem Sterben gesprochen hatte: „Sagt allen Schwestern, daß ich ihnen im Himmel mehr von Nutzen sein werde, als ich es auf Erden sein konnte. Ich werde für alle beten, für die vergangenen, die jetzigen und die künftigen“. Heute hat die Kongregation „der hl. Familie“ mehr als 200 Häuser — mit

oder ohne Klausur, aber in vollkommener Einheit des Geistes und der Arbeit — in verschiedenen Ländern: Frankreich, Schweiz, Belgien, Spanien, England, Brasilien, Ägypten und Syrien.

2. Wenn die Größe mancher Seligen und Heiligen erst aus der Kenntnis ihres begnadeten Innenlebens erhellt — das in jedem Fall vor Gott das Ausschlaggebende ist —, so ist der selige Anton Maria Claret auch in seinen menschlichen Leistungen eine ganz überragende Gestalt. Als fünftes von 11 Kindern arbeitete er nach dem Willen seines Vaters als Weber und ging mit 17 Jahren nach Barcelona, der Hauptstadt Kataloniens, um sich in diesem Handwerk zu vervollkommen. Dann erst machte er seine Studien im Seminar von Vich, wurde im Jahre 1835 zum Priester geweiht und ging nach Rom, um sich der Kongregation der Propaganda für die Missionsländer zur Verfügung zu stellen. Statt dessen kam er durch scheinbar zufällige Umstände in das Noviziat der Jesuiten, bis ihm, drei Monate später, der Ordensgeneral P. Roothaan erklärte, es sei Gottes Wille, daß er sogleich nach Spanien zurückkehre. Dort entfaltete er in den Jahren 1840—49 eine von Gott auch wunderbar gesegnete Missionstätigkeit. Die Tatsache, daß es damals den Orden in Spanien durch kirchenfeindliche Gesetze unmöglich gemacht war, Novizen aufzunehmen, brachte ihn auf den Gedanken, mit 5 Gefährten eine Vereinigung von Priestern zu bilden, die später, sobald die politischen Verhältnisse es erlaubten, eine Missionskongregation ins Leben rufen könnten. P. Claret und die 5 Mitgründer begannen im Jahre 1849 ein gemeinsames Leben, aber nur mit privaten Gelüben. Einen Monat später mußte er seine Ernennung zum Erzbischof von Cuba (auf den Antillen) annehmen, überreichte aber seinen Gefährten noch den Plan der Missionsgesellschaft der „Söhne des Unbef. Herzens Mariens“. Bei seiner Bischofsweihe fügte er zu seinem Taufnamen Anton den Namen „Maria“ hinzu. Wundert euch nicht“, — sagte er zuweilen in seinen Predigten — „daß ich mit solcher Begeisterung von Maria spreche, denn die Gnaden, die sie mir gewährt hat, sind zahlreich und groß“. Von vielen verehrt und von manchen verfolgt, wirkte Bischof Claret auf seinem ungemein schwierigen Posten, bis er im Jahre 1857 von der Königin Isabella nach Spanien zurückgerufen wurde; die Verwaltung des Erzbistums behielt er aber bei bis zur Ernennung seines Nachfolgers im Jahre 1860. Er war nun Beichtvater und mutiger Berater der Königin, arbeitete aber auch viel für das von ihm gegründete Institut und verfaßte eine Reihe von Schriften in katalonischer und in spanischer Sprache. Während all dem wurde er immer wieder von außergewöhnlichen Gnaden heimgesucht und gestärkt. Die Feinde des Guten verfolgten ihn in jeder Weise, auch mit tätlichen Angriffen. So konnte der hl. Erzbischof auf dem Vatikanischen Konzil im Jahre 1870 bei seinem Eintreten für die päpstliche Unfehlbarkeit ausrufen: „Ich trage an meinem Leibe die Wunden Unseres Herrn Jesus Christus (wie der hl. Paulus sagt). Möchte ich zur Verteidigung der päpstlichen Unfehlbarkeit das im Jahr 1856 begonnene Opfer vollenden dürfen!“ — Im gleichen Jahre mußte er sich wegen geschwächter Gesundheit in ein Haus des von ihm gegründeten Instituts in Frankreich zurückziehen. „Mein Jesus, mit Dir will ich sterben“, war sein liebstes Stoßgebet, als er sein Ende nahen fühlte.

3.—4. Bartolomea Capitanio und Vincenza Gerosa sollen zusammen die höchste Verherrlichung auf Erden erfahren, wie sie einst in einer ganz seltenen Zusammenarbeit hienieden Gott verherrlicht haben durch das von ihnen gemeinsam gegründete Institut der „Schwestern von der Liebe“, im Volk gewöhnlich „Schwestern vom Kinde Maria“ genannt. — Die sel. Bartolomea Capitanio hat den Plan und die Konstitutionen des Instituts entworfen. In einer gewissen Vorahnung, daß ihr nur eine kurze Lebenszeit zur Verfügung stehen werde, machte sie sich schon sehr früh und dann immer wieder zur Losung: „Ich will heilig werden; will eine große Heilige werden; will schnell heilig werden“. Sie wollte dies auf dem Wege einer treuen Nachahmung des hl. Aloisius erreichen, dessen Heimatschloß Castiglione nicht weit von Lóvere entfernt lag. Sie bemerkte aber selbst dazu: „Das ist ein großes Wort, und es könnte aus Stolz hervorgehen, wenn ich nicht mein

ganzes Vertrauen auf Dich, o Gott, allein gesetzt hätte, und wenn ich nicht wüßte, daß alle, die heilig wurden, ständig daran gedacht haben“. Und sie hat wirklich heroisch den hl. Aloisius und dessen Großmut in Gebet und Abtötung nachgeahmt, sei es in den Jahren (1818—1824), als sie Zögling im Kolleg der Klarissen war, sei es im Verhältnis zu ihrem zornmütigen und lange Zeit ungläubigen Vater und zu ihrer unruhigen, schwierigen Schwester Camilla, sei es als junge Lehrerin in ihrer Heimatstadt. Aus einer „Gesellschaft des hl. Aloisius“, die sie unter ihren Schülerinnen förderte, wuchsen bald weitertragende Pläne christlicher Liebe. — Dabei wurde von entscheidender Bedeutung die Begegnung mit der etwa 22 Jahre älteren Katharina Gerosa, die, einfach und ohne Bildung, sich zu allem unfähig hielt, ohne zu wissen, daß gerade ihre aufrichtige Demut sie in besonderer Weise Gott wohlgefällig und für die Pläne seiner Allmacht geeignet machte. Bei dem Eifer der jungen Lehrerin und bei der demütigen Gottesliebe der gereiften Jungfrau wurden schließlich alle Schwierigkeiten überwunden, die selbst die mutige Capitanio einmal hatten schreiben lassen: „Und unser Plan, das Werk des Herrn? Glauben Sie nur, daß es damit zu Ende geht. Ich halte es für eine Strafe, die ich verdiene, und ich habe das Opfer schon gebracht; aber Gott ist gut; und wir werden Ihn so sehr bitten, daß er sich erbarmen wird“. Am 21. November 1832 brachten sich die beiden Seligen durch die Hände Mariens ganz dem Herrn zum Opfer dar für den Dienst der Liebe am Nächsten. Dann bezogen sie beide ein Haus, das Katharina Gerosa von ihrem nicht geringen Vermögen gekauft hatte. Nur zwei Personen: das schien wenig, und doch war es viel, weil diese beiden in Demut und Liebe wetteiferten, und weil das Herz beider voll war von der Liebe und vom Leben Jesu, das überströmen wollte in viele andere Seelen. Hätte aber Katharina Gerosa an jenem Tage gewußt, daß nur 8 Monate später, am 26. Juli 1833, mit dem Tode jener, die sie als Gründerin betrachtete, der ganze heilige Plan der sel. Capitanio ihr als Erbe auferlegt würde, so wäre ihr wohl der Mut entschwunden. Tatsächlich wollte sie dann alles aufgeben. Aber als der Beichtvater ihr erklärte, es sei Gottes Wille, daß sie das Werk verwirkliche und fortführe, da folgte die sel. Gerosa, denn sie wollte in ihrem Leben nie etwas anderes als Gottes heiligen Willen tun. — Als sie 14 Jahre später im Alter von 62 Jahren starb, zählte das Institut etwa 240 Schwestern, die schon in 24 Häusern arbeiteten; heute sind es ungefähr 7000 Schwestern in 550 Klostergemeinschaften, geleitet vom Geiste der beiden Gründerinnen.

5. Auch Johanna aus dem königlichen Hause von Valois hatte von Gott den Auftrag, einen Orden zu gründen, doch kam es dazu erst nach einem seltsamen Lebensgeschick. Sie war das nicht gern gesehene, weil etwas entstellte Kind König Ludwigs XI. (1461—1483); nach dessen Willen vermählte sie sich, erst dreizehnjährig, mit ihrem Vetter Ludwig aus der Nebenlinie von Orléans, der wiederum nur Abneigung gegen sie zeigte. Sie trat aber für ihren Gemahl ein, als dieser durch eine Empörung gegen ihren Bruder, König Karl VIII., sein Leben verwirkt zu haben schien. Als jedoch im Jahre 1498 ihr Gemahl selbst als König Ludwig XII. den Thron bestieg, mußte sie es erleben, daß er die Nichtigkeitserklärung ihrer Ehe anstrebte und erreichte, nachdem sie mehr als 20 Jahre lang als seine rechtmäßige Gattin gegolten hatte. In ihrem großen Leid wurden nun doch noch die Worte wahr, die sie schon als Kind von der himmlischen Mutter glaubte vernommen zu haben: „Mein liebes Kind Johanna, vor deinem Tode wirst du zu meiner Ehre einen Orden gründen, der zu meiner und meines Sohnes größter Freude reichen wird“. Es war dies der Orden der „Annunziaten“, der nach dem Geheimnis der Verkündigung Mariens benannt ist.

6. Der sel. Bischof Vincenzo Maria Strambi, geboren im Bereich des päpstlichen Kirchenstaates, ist vielleicht am meisten dadurch bekannt geworden, daß er für den todkranken Papst Leo XII. (1823—1829) sein eigenes Leben Gott dem Herrn anbot und daß Gott offensichtlich dieses Angebot annahm, da der Papst fast plötzlich wieder gesund wurde und Bischof Strambi, vorher ganz gesund, acht Tage später starb. Der Selige war auch der erste Biograph des hl. Paul vom Kreuz, des

Stifters der Passionisten, der ihn im Jahre 1768 in diesen Orden aufnahm. Als Volksmissionar geschätzt und verehrt, wurde er durch Papst Pius VII. zum Bischof von Macerata und Tolentino ernannt, mußte aber, ähnlich wie der Papst selbst, 9 Jahre in der Verbannung zubringen, bis die Macht des Gewaltherrschers Napoleon zusammenbrach. Der sel. Vinzenz Strambi beriet auch den sel. Kaspar del Bufalo in entscheidenden Lebensstunden und war vorübergehend der Seelenführer der sel. Anna Maria Taigi.

7. Erst im Jahre 1947 seliggesprochen, wird nun die sehr volkstümliche Maria Goretti, nach Prüfung der sogleich nach der Seligsprechung gewirkten Wunder, heiliggesprochen. Ein frommes und fleißiges Kind armer, einfacher Eltern, ist sie im Alter von 11 Jahren und 9 Monaten Martyrin der Keuschheit geworden.

8. Die sel. Marianna de Paredes y Flores starb mit 26 Jahren in ihrer Heimatstadt Quito in Ecuador vor etwas mehr als 300 Jahren. Ihr kurzes Leben gehört vielleicht zu den wunderbarsten in der reichen Geschichte der Heiligenleben. Von Kindheit auf unter Gottes besonderer Führung, lebte sie von ihrem 13. Lebensjahre an als Einsiedlerin im Hause ihrer verheirateten Schwester und suchte das Leiden des Erlösers in einer Strenge nachzuleiden, wie es nur eine besondere Gnade Gottes möglich machen konnte. Im Jahre 1645 bot sie Gott ihr Leben an, damit er ihre Heimat von Pest und Erdbeben befreie. Gott nahm ihr Opfer huldvoll an und läßt die Fürsprache der Seligen auch heute, nach 300 Jahren, noch wunderbar wirksam sein.¹

Im Herbst 1950 wird wohl auch der selige Barnabitenpater Franz Xaver Bianchi heiliggesprochen werden (geboren am 3. Dez. 1743 in Arpino, gest. am 31. Januar 1815 in Neapel, seliggespr. 1893). Von ihm sagte die heilige „Maria Franziska von den Fünf Wunden“, die nicht ohne Einfluß auf sein inneres Leben war: er sei für Neapel das, was der hl. Philipp Neri einst für Rom gewesen sei. — Erst Schüler und dann Mitglied der Barnabiten, war er zunächst als Professor der Philosophie und als Oberer tätig. Nachdem er dann die Erlaubnis erhalten hatte, sich mehr dem beschaulichen Leben zu widmen, begann nach einigen Jahren seine eigentliche Tätigkeit als „Apostel von Neapel“, von Gott auch durch außergewöhnliche Gnaden und Zeichen beglaubigt. Dabei strömten die Leute zu ihm, weil er selbst durch eine schmerzliche Krankheit der Knie ans Zimmer gefesselt war. Nach seinem Tode verwandelte man das Zimmer, in dem er jahrelang gelitten und andere getröstet hatte, in eine Kapelle und weihte sie der hl. Maria Franziska († 1791), die der Selige sehr verehrt hatte.

Es ist möglich, daß noch andere Heiligsprechungsverfahren in diesem Jahre zum Abschluß kommen (so vielleicht die der beiden seligen Ordensgründerinnen Mazzarello und Vialar), wie anderseits unvorhergesehene Schwierigkeiten die schon geplante Kanonisation des sel. Bischofs Gianelli wieder hinausgeschoben haben.

¹ Etwas ausführlicher berichtet über die Seligen und Heiligen des ersten Halbjahres 1950 die Schrift: „Im Lichterglanz von St. Peter in Rom“ (Echter-Verlag, Würzburg).